

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 15 (1859)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wirthzeit.

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.

1859.

N^o 29.

16. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Heinrich drückt zu Nutz und frommen der Leser seine Eindrücke vom Zürcherschießen wieder aus.

S a m s t a g, den 2. Juli. Fahnenreise. Was ist Fahnenreise? Reise mit einem oder mehreren Fähnen. Ehmals sehr schöne Erfindung. Ewig lange Kolonne von Hauderern, alle mit Fähnchen; bei jedem Wirthshaus Ehrenpforte und bei jeder Ehrenpforte Ehrenwein, Weitschi mit Alpenrosen und paukende Schulmeister. Jetzt nichts mehr, seit Eisenbahnen im Schwung. Was nützen Ehrenpforten, wenn man nur so vorbeischneuzt? Was nützt Ehrenwein, wenn man nicht einmal Zeit hat einen gemüthlichen Schluck zu thun? Was nützen Weitschi mit Alpenrosenmeieli, wenn man ihnen nicht die rothen Bäckli tätscheln kann?!

Schrecklich Durst gelitten. Tausend bis zwölfhundert Eidgenossen, die zusammen Durst haben, gibt einen kolossalen Durst. War Einer dabei vom Telegraphenministerium, die sinds nicht gewohnt; ist schier umgekommen; telegraphirte bei jeder Station nach Getränk, aber umsonst; habe mich erbarmt in Baden und eine Maß Bier bezahlt; hoffe, durch diese rettende That einen Freund mehr gewonnen zu haben.

Eidgenössische Fahne und Gefolge in Baden ausgezogen und unoffiziell in einen Biergarten

gesehen, bis offizielle Empfangsabordnung von Zürich kam. Ich aber unoffiziell und im strengsten Incognito nach der Feststadt weitergedampft.

S o n n t a g, den 3. Juli. Bravi, Züricher! Habt gut geflaggt! Evviva! — Habe aber doch Mehreres vermist, was am letztjährigen Sängersfest der Stadt zur besondern Zierde diente, z. B. den ausgestopften Hund und die Tische hinter dem Tannenwäldi beim Café Voller; wäre aber doch noch schäber gewesen, wenn aus letzterm das Alpenrösslein ab dem Gotthard abhanden gekommen — —.

Pompöser Festzug, — afrikanische Hitze, — saharamäßiger Staub! Bremer die Löwen dieser Sahara, aber nicht blutdürstig, sondern trinken lieber was anderes. Sehr nette Leute in ihren grünen Blousen; sehen nicht nur aus wie Samenhändler, sondern sind auch: handeln aber keineswegs mit dem Samen der Z w i e t r a c h t, sondern der E i n t r a c h t. Bravo! Wollen auch ein Kanton der Eidgenossenschaft sein. Bravissimol Ist nur ein verflukter Hacken dabei: gibts noch einen Kanton, welche Nummer bekommt er dann? — 23? — Aber die Baselländler sind auch vorhanden — und wie! Also 24? Aber Außerhoden

und Ob dem Wald! Also 25 oder 26? — —
Mira! Können meinetwegen eine Kommission da-
rüber niederlegen z'Bern oben. — Auch Hüte der
Bremer hübsch, besonders Abends, wenn etwas
schräg auf dem Kopf.

Bremerschützenhauptmann hat schöne Inspi-
ration gehabt, — hat Becher mit urältestem Rath-
kellerwein herumgehen lassen, jeder Schluck 10,000
Thaler werth. Hat Jeder bescheiden daran gekostet.
Wäre auch bald an mich gekommen, da kriegt ein
Zürburger den Becher in die Ohren, nimmt
ein Paar vaterländische Züge, macht „ätsch“ und
schmeißt, was noch übrig ist, zur Erde, als wär's
vom communsten Bändliker — —. Himmelkreuz-
bombenelement und schwere Wetter! Ein Glück,
daß noch etliche andere dazwischen standen, —
hätte sonst den Burschen ungespißt in den Boden
geschlagen.

Dienstag, den 5. Juli. Habe mich heute
den Desterreichern gewidmet. Gutes Volk
mit ordentlichen Anlagen, dem nur die republi-
kanische Ausbildung fehlt. Könnte am Ende
aus Desterreich auch ein Kanton werden, —
Nr. 27. — Habe einen Korporal in Behandlung
genommen, eine Flasche Bier bestellt und die
Vorthelle der republikanischen Regierungsform aus-
einandergesetzt; sehr intelligenter Bursche, —
ich, — hat stets freundlich gelächelt und mit dem
Kopf genickt. Rücke mit meinen Parallelen der
Festung näher, frage, ob sich nicht auch aus
Desterreich eine Republik machen ließe und be-
stelle eine Flasche Schützenwein. Lächelt und nickt
der Kerl noch viel freundlicher. — Nun lasse die
große Mine springen: eine Flasche Festwein her!
Auf's Wohl Desterreichs, des 27. Kantons der
schweizerischen Eidgenossenschaft! Der Weißbröckler
stößt verklärten Gesichtes an und leert sein Glas
bis auf die Nagelprobe. Schau' ihn scharf an,
ob er jetzt nicht sein republikanisches Glaubens-
bekenntniß vor mir ablegen wolle, da ruft er:
„Tschech, Tschech, — nix deutsch, nix verstan!“ —
Ja so! — Hat aber doch mindestens republi-
kanischen Wein im Leibe und der wird schon
wirken!

Mittwoch, 6. Juli (?). Ist schon ziem-
lich spät; weiß nicht ob noch Mittwoch oder schon
Donnerstag, weißhalb ich ein Fragezeichen hinsetze.

Habe heute Abend die Erfahrung gemacht, wie
man auf höfliche Weise Polizeistunde aufrecht halten
kann. Saßen unser etliche gute Freunde in der
Festhütte beisammen, Tisch Nr. 9; ward spät, ohne
daß wir's merkten; wurden Kellner, die noch sämt-
lich nüchtern waren, schläfrig; stieg der Section-
chef auf den Tisch, sagte: „guten Abend, meine
Herrn, — wünsche wohl zu ruhen“ — und drehte
den Gashahn zu; suchten ruhig und stillvergnügt,
wie es friedfertigen Staatsbürgern geziemt, durch
die stockfinstre Festhalle unsern Weg nach Hause.

Donnerstag, 7. Juli. Habe vergessen
zu notiren, daß gestern festlicher Empfang der
Honolulensen. Wäre auch mit den Mitbürgern
einmarschirt, hörte aber, daß der Empfangsredner
ein Zangger sei. Wochte nicht ausgezanggt
werden. Vernahm dann freilich (leider zu spät),
daß es ein sehr freundschaftlicher Zank gewesen,
nach dem Sprichwort: Liebe muß gezankt
haben!

Kolossales Gebräng heute, — incommensurables
Hüttenleben! Sehr schöne Festreden, — versteht
aber leider kein Mensch etwas davon. Bremer
Waldfischer hat praktischen Vorschlag gemacht:
solle auf die Schützenkanzel neben dem Becher ein
Redhorn gestellt werden, wie sie die Südpol-
fahrer brauchen, wenn sie um Kap Horn schiffen,
wenn Stürme heulen und Wellen toben. Unter-
stützt!

Unbekanntes Datum. Fest- und Hütten-
leben fängt an, mir im Kopf ringsum zu gehen; —
ist bald Zeit heim. Zudem fängt Unglück an, Hono-
lulensen zu verfolgen. Sticht da einer unserer ge-
wichstesten Schützen: „Pilatus“ — passirt, „Nigi“
— gut, „Splügen“ — ziemlich; vierter Schuß —
runder Zweck! — — Glaubt der Gute, er sei
bei der „Jungfrau“, — aber siehe da, ist auf dem
„Splügen“ sitzen geblieben, zweiter Schuß gilt
nichts, — runder Zweck futsch! Lambessamäßiges
Malheur, das! Kommt heim, Freunde!

A propos, — Herzogin von Parma hat Fest-
platz besucht, am Comitetisch geessen, Becher ver-
ehrt, Schützenfreundin geworden! Brava, bravissima!
Sehe schon, — Parma wird auch ein Kanton,
Nr. 28! Parma soll das Schießen haben Anno
63, Herzogin Festpräsidentin werden, Nachfolgerin
von Kurz und Dubs! Jubelja! Ueji Buebe hei's! —



Als wie so ein Mailänder Fischer seine Angel in den Lugonersee auswirft, aber nichts fängt.



Wie die Schweizer aus Amerika am Schützenfeste in Zürich aufgenommen wurden.

(Eingefandt.) Die Schweizer aus Amerika, die dem eidgenössischen Schützenfest in Zürich beiwohnten, dürfen für den begeisterten Empfang danken, der ihnen in Zürich zu Theil geworden ist. Gewiß war man überzeugt, daß sie ächte amerikanisch-schweizerische Republikaner und nicht bloß Schützenfest-Republikaner seien, daher war es nicht nöthig, ihnen extra warm gekochte Worte des Empfanges zu widmen. Die Schweizer aus Amerika haben aus

allen Theilen jenes Welttheiles durch die eingefand-
ten Ehrengaben ihre Anhänglichkeit an das alte Vaterland bewiesen; dergleichen soll sich aber von selbst verstehen und bedarf keiner besondern Berücksichtigung. Daß die Herzogin von Parma mit einem Ehrenplage und einer extra fabricirten Blumenkrone bedacht wurde, ist natürlich; es gehört zur Neutralität und zu der gerühmten schweizerischen Gastfreundlichkeit, an welche die amerikanischen Schweizer, eben weil sie Schweizer sind, keine privilegierten Ansprüche machen sollen. Daß

der Bremer-Cultus mit ihnen nicht aufgeführt wurde, daß sie nicht zu Wasser und zu Lande spazieren geführt und beweihraucht wurden, müssen die amerikanischen Schweizer sehr verdanken; sind sie doch keine Fremden und nur extra aus Amerika nach der Schweiz gekommen, um dem Nationalfeste ihres alten Heimatlandes beizuwohnen.

Vielleicht dachte man in Zürich, die Schweizerischen Amerikaner hätten die Sprache ihrer Heimat vergessen und sprächen nur englisch; sie durften sich daher nicht verwundern, daß man sie unbeachtet an ihrem Tische sitzen ließ, ohne daß man glaubte, ihnen besondere Zeichen freund-

schaftlicher Anerkennung angebeihen zu lassen, während die Bremer stets von befranzten und bebänderten Fräcken umschwärmt waren. Es kommt eben Alles auf die Mode an. An eidgenössischen Schützenfeste zu Luzern war Amerika Mode; jetzt sind die amerikanischen Schweizer außer der Mode, und die Bremer und die Herzogin von Parma sind mit der Crinoline Mode geworden. Die Schweizer in Amerika mögen sich Das merken, und in Zukunft sich vorher genau erkundigen, was gerade in der Schweiz Mode sei, bevor sie mit ihrer außermodischen Gegenwart irgend ein Schützenkomite wieder in Verlegenheit setzen.

Feuilleton.

Günstige Gelegenheit für Heirathslustige männlichen Geschlechts.

In Berücksichtigung dringender Umstände hat der Gemeinderath der zwar freien aber leider freierlosen Stadt Aarau den zeitgemäßen Beschluß gefaßt, jeder Bürgerstochter eine Aussteuer von Fr. 100 zu verabreichen. Alte Jung- und junge Altgesellen so wie sonstige Liebhaber von Mit- und andern Giften werden somit höflichst eingeladen, die dargebotene Gelegenheit nicht zu versäumen. Das Lager ist sehr reichhaltig versehen und werden, da man damit aufzuräumen gedenkt, sämtliche Aufträge und Bestellungen auf das prompteste ausgeführt werden. Da der Krieg nun trotz unserer Friedensgebetsverweigerung dennoch zu Ende ist, so werden auch militärpflichtige Liebhaber berücksichtigt werden und zwar, wenn sie noch nicht unter der Landwehr sind, vorzugsweise. Briefe franco.

Publizistische Uebersetzungskunst.

Französischer Text: Les reserves de l'armée fédérale doivent être prêtes à marcher au premier ordre.

Uebersetzung: Die Reservisten der deutschen Bundesarmee sollen in erster Linie marschiren.

Eisenbahnlisches.

Der Schnellzug von Olten nach Bern bleibt vor Hindelbank stehen; nach viertelstündigem Warten ruft der Kondüktur: „Wer pressiertisch, chausstige und z'Fueß gah!“

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: He, der „Bund“ hat es dem Postheiri wieder einmal gesagt. Hätten wir dem Napoleon 30,000 Mann zu Hülfe geschickt, so würde er uns jetzt das Chablais und das Faucigny schenken.

Dreier: Ja, da würde der Napoleon uns Wort gehalten haben, wie jetzt dem Biggi Emanuel. Außerdem hätte der „Bund“ das Vergnügen gehabt, dann statt der Schlachten bei Magenta und Solferino eine neue Auflage der Schlachten bei Zürich und im Bruberholz zu erleben, was allerdings einige schöne Bülletins und geistreiche Situations-Artikel gegeben hätte.

Meier: Du meinst, die Oesterreicher wären dann über den Rhein in unser Land gekommen den Franzosen entgegen. Wie du doch bornirt bist; da hätte man nur den Hans Düsterwald nach Rheineck hinausgeschickt; der hätte dort am Ufer des Rheins seine Militärorganisationscorrektionsartikel laut vorgelesen, und ich bin überzeugt, alle Oesterreicher hätten sich vor Schrecken wieder zurückgezogen.

Verloren.

Die sub 9. Juli von einer allerhöchst unglustigen Person in Bern dem Königreich Neapel octroirte Constitution ist seither wieder abhanden gekommen. Der redliche Finder beliebe dieselbe gegen ein angemessenes Trinkgeld abzugeben Spitalgasse Nr. 138.

Briefkasten. A. B. C. Wir haben nur von Nr. 3 Gebrauch gemacht; die Kriegsbulletin lassen wir ruhen, weil jetzt Friede ist und die Bremer aus Courtosie. — A. C. N. Die Behörde würden wir ohne Skrupel preisgeben; aber verdient auch der junge Künstler, der nicht ohne Talent zu sein scheint, solchermaßen blamirt zu werden? — An sämtliche Auflöser des Preisrebus in letzter Nummer. Wir gratuliren für Ihren Scharfsinn und ertheilen Ihnen hiemit Vollmacht, die versprochenen Prämien an Ort und Stelle abzuholen. — A Monsieur l'anonyme à St. Imier. Nous vous remercions de vos croquis. Vous nous feriez un grand plaisir si vous vouliez avoir la bonté de nous envoyer votre adresse.